

Rafael Ball mit
Oliver Kohl-Frey
(rechts)



Führung bedeutet auch, Dienstleister für die eigenen Leute zu sein

Seit 1. Januar 2022 ist Oliver Kohl-Frey Leitender Direktor des Kommunikations-, Informations-, Medienzentrums (KIM) der Universität Konstanz. Im KIM wurden die IT- und Bibliotheksdienste der Universität zusammengelegt. Er folgt auf Petra Hätscher, die im Dezember 2021 in den Ruhestand gegangen ist. Im Interview mit b.i.t.online spricht er über seine neuen Aufgaben, die Besonderheit der Konstanzer Strukturen, seine Pläne und aktuelle Herausforderungen. Das Gespräch führte Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek und Chefredakteur von b.i.t.online.

Herr Kohl-Frey, zunächst herzlichen Glückwunsch zu Ihrem neuen Amt. Sie sind seit über 20 Jahren an der Universität Konstanz, haben 13 Jahre davon das Amt des Stellvertretenden Bibliotheks-/KIM-Direktors bekleidet. Sie kennen sich in Bibliothek und Universität Konstanz bestens aus. Was hat Ihnen die Rektorin der Universität Konstanz bei der Übergabe des Marschallstabes in den Tornister gelegt? Bekommen Sie mehr Ressourcen für das KIM, mehr Stellen? Oder müssen Sie reduzieren?

Oliver Kohl-Frey Herzlichen Dank für die Glückwünsche. Ich würde an dieser Stelle gerne den Tornister und den Marschallstab weglegen, weil wir momentan¹ mit militärischen Begriffen eher sparsam sein sollten. Ich würde gern von Reisegepäck sprechen; damit habe ich auch meine Vorstellung bei der ersten Mitarbeiterinnen-/Mitarbeiterversammlung im KIM eingeleitet. Es ist eine Reise, die wir in

den nächsten Jahren gemeinsam unternehmen werden. Mit der Rektorin der Universität Konstanz, Frau Professor Holzinger, habe ich natürlich auch ein Einführungsgespräch geführt. Die Universität Konstanz schätzt ihr KIM, das seit 2016 in der jetzigen Organisationsstruktur besteht, in der alle Bibliotheks- und IT-Dienste unter einem Dach sind. Für die Universität Konstanz steht das Thema Digitalisierung und E-Science-Strategie als eines der Leuchtturmprojekte im Zuge der Exzellenzstrategie, ganz vorn. Die Universität weiß, dass Digitalisierung Ressourcen erfordert. Deswegen ist unser Grundetat ordentlich aufgestellt. Sowohl der Literatur- als auch der IT-Etat sind solide und stabil. Wir haben in enger Abstimmung mit der Universitätsleitung die Möglichkeit, projektbezogen weitere Mittel zu beantragen. Wir sind hier momentan nicht mit dem Sparstrumpf unterwegs, sondern haben eine ganz gute Ressourcenausstattung.

¹ Das Interview wurde am 22. März 2022 geführt, knapp vier Wochen nach der russischen Invasion in der Ukraine.

Das hört sich gut an. Wir kommen später vielleicht noch einmal darauf zurück, wenn wir über die Kombination von IT und Bibliothek reden und darüber, ob es Synergien gibt, die auch ressourcentechnisch, und nicht nur inhaltlich-fachlich sichtbar werden. Lassen Sie uns und unsere Leserinnen/Leser vorher kurz etwas über die Konstruktion Ihrer Bibliothek und die Integration in die Universität und die Fakultäten wissen. Die Universität Konstanz ist als Neugründung eine sogenannte Reformuniversität. Die Bibliothek war dabei das Herzstück und zentral installiert. Wollen Sie bitte das Konstanzer Modell der Integration von Bibliothek und Fakultäten erläutern?

Oliver Kohl-Frey Der Begriff Reformuniversität an der 1966 gegründeten Universität Konstanz hat mehrere Bedeutungen: zum einen, die Organisation der Wissenschaft in einer sehr schlanken Struktur. Es gibt an der Universität Konstanz nur drei Sektionen, 13 Fachbereiche, und darunter die Arbeitsgruppen der Professorinnen und Professoren. Zum anderen haben wir eine sehr schlanke, zentrale Verwaltung und die Entscheidung in den sechziger Jahren, zentrale Einrichtungen für die ganze Universität als Serviceeinrichtungen zu gründen. Heute sprechen wir in der Exzellenzstrategie von den Core Facilities in den Naturwissenschaften, also z.B. dem Bio-Imaging-Center. Eigentlich war die Bibliothek die erste Core Facility der Universität, denn mit der Konzeption und dem Bau wurde in den späten sechziger Jahren begonnen. Die Fertigstellung erfolgte in den frühen siebziger Jahren. Wir haben ein streng einschichtiges System mit einer zentralen Organisation und einem zentralen Gebäude, in dem auf etwa 25.000 Quadratmetern Platz für zwei Millionen gedruckte Bände ist und für aktuell etwa 1.700 studentische Arbeitsplätze. Prägend für die Konstanzer Konzeption ist die enge Anbindung der Bibliothek, heute des KIM, an die Fachbereiche der Universität. Unsere neun Fachreferentinnen und Fachreferenten sind die Schnittstelle zwischen KIM und der Wissenschaft, den Fachbereichen. Sie sind nicht nur für die Literatur- und Informationsversorgung der Fachbereiche zuständig, sondern auch für die IT-Services aus dem Portfolio des KIM. Das ist eine Neuerung, die auch für das Fachreferat an der Universität Konstanz eine prägende Veränderung darstellte. Wir haben natürlich immer noch eine systematische Freihandaufstellung unserer gedruckten Kollektion – nach einer eigenen Systematik und vollständig frei zugänglich.

Ähnliche Strukturen gibt es zum Beispiel an der Reformuniversität in Bochum, wo eine enge Verzahnung zwischen den Fakultäten und den Beständen

der Bibliothek besteht. Diese Durchdringung von Bibliothek und Fakultät oder Fachbereichen ist in Konstanz um eine Stufe erhöht worden, indem IT und Bibliothek zusammengefasst wurden. Das ist ein besonderes Modell. Würden Sie, wenn Sie heute eine neue Bibliothek bauen, ein solches Modell wieder wählen?

Oliver Kohl-Frey Das Konzept macht grundsätzlich nach wie vor Sinn. Wir haben 18.000 m² Bibliotheksfläche in den Jahren zwischen 2011 und 2017 saniert und das grundlegende Konzept auch bewusst beibehalten. Bestimmte Dinge würden wir heute sicher anders machen, so z.B. die bauliche Seite. Große Teile der Konstanzer Bibliothek sind eine freitragende Regalanlage über mehrere Stockwerke, die man letztlich nur als Bibliotheksfläche nutzen kann. Das würde man heute nicht mehr so machen, weil es natürlich die Flexibilität, den Raum anders zu nutzen, einschränkt. Im Zuge der Sanierung haben wir alle Flächen, die man anders nutzen kann, von gedruckten

„Wir bieten neben den Bibliotheksdiensten die kompletten IT-Dienste für Forschung und Lehre, aber auch für die administrativen Prozesse innerhalb der Universität an.“

Beständen und Regalierung komplett freigehalten, um hier auch andere Services anzubieten. Das ist uns sehr gut gelungen. Ein zweiter Punkt ist mit Sicherheit die Nachhaltigkeit von Bibliotheksgebäuden, über die man sich heute ganz andere Gedanken macht als früher. Drittens müssten wir heute nach anderen Wegen suchen, um den gedruckten, physisch vorhandenen und sichtbaren, und den digitalen Bestand besser gemeinsam sichtbar zu machen. Wir haben das teilweise experimentell realisiert. Ein großes Anliegen von uns in den letzten Jahren war die Öffnung der digitalen Magazinbibliothek, wie ich das manchmal nenne. Wir verfügen über einen Literaturretat, der sich mittlerweile zu weit über zwei Dritteln in die digitale Kollektion begibt. Die digitale Kollektion ist am Ort aber viel weniger sichtbar als die gedruckte Kollektion. Das haben wir unter Benutzungsaspekten schon verbessert, aber man muss es weiter verbessern. Als Viertes haben wir daran gearbeitet, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wieder in die sanierte Bibliothek hereinzuholen. Dafür haben wir Raum- und Serviceangebote geschaffen. Mit unseren Labs zum Beispiel ist es uns gelungen, die wissenschaftlichen Nutzerinnen und Nutzer wieder in die Bibliothek zu holen.

Sie haben noch einmal darauf hingewiesen, dass das System in Konstanz streng einschichtig ist, dass die Bibliothek die einzige Bibliothek auf dem Cam-

pus ist. Es gibt im Bibliothekswesen aktuell auch die Diskussion weg von der Zentralisierung. Thesen werden formuliert, wir bräuchten statt einer zentralen Bibliothek oder eines zentralen Archivs dezentrale, hochspezialisierte Gruppen in den Fakultäten, in den Fachbereichen, die wesentlich kundenorientierter, spezialisierter unterwegs sein können, weil die Informationsbedürfnisse eines Biologen andere sind als die eines Soziologen oder eines Chemikers oder eines Literaturwissenschaftlers. Würde eine solche zentrale Struktur, wie Sie sie in Konstanz haben, dieser Idee nicht widersprechen?

(Oliver Kohl-Frey) Aus Sicht des KIM muss ich das ein Stück weit auf die Bibliotheks- und IT-Services beziehen, weil das letztlich die Aufgabe unserer Institution mit ihren fast 200 Köpfen ist. Es braucht beides. Wir brauchen einerseits die zentralen Services, die

Ort und dezentral gemacht werden, funktioniert bei uns sehr gut. Um ein Beispiel zu nennen: An der Universität Konstanz werden derzeit die Prozesse in den Promotionsstudiengängen überarbeitet. Sie werden auf eine gemeinsame Basis gestellt, die Konstanz Research School, die sich der Nachwuchsförderung in der Exzellenzstrategie angenommen hat. Wir haben vom KIM sehr früh zur Geschäftsstelle der Konstanz Research School Kontakt aufgenommen und uns ausgetauscht, in welcher Form, mit welchen Inhalten und letztlich auch unter welchen Rahmenbedingungen das KIM Lehr- und Beratungsangebote in der Konstanz Research School anbieten kann. Damit starten wir im Laufe des Sommers zum nächsten Wintersemester. Das ist ein Beispiel für die spezialisierten Angebote des KIM.

Wir haben über die Struktur der Bibliothek und die Integration in die Fakultäten gesprochen. Wir haben jetzt noch ein Thema, das unsere Leser ganz besonders interessiert: die Verschmelzung von IT und Bibliothek oder zumindest die Zusammenarbeit. Wir haben zwischen diesen beiden Inhaltsorganisationen eher eine Hassliebe, wenn man deutschlandweit schaut. Übernahmedebatten gibt es immer wieder und sie legen nahe, dass die IT die Bibliothek übernehmen wolle. In Baden-Württemberg ist man einen anderen Weg gegangen und hat politisch eine Integration vorgegeben. Sind Sie mit der Struktur, die während der Amtszeit Ihrer Vorgängerin realisiert worden ist, noch glücklich?

(Oliver Kohl-Frey) In Konstanz war es eine Fusion von drei Einrichtungen – der Bibliothek, des Rechenzentrums und der IT der Universitätsverwaltung. Wir bieten heute neben den Bibliotheksdiensten eben auch die kompletten IT-Dienste für Forschung und Lehre, aber auch für die administrativen Prozesse innerhalb der Universität an. Damit sind wir ein Informationszentrum, wie es das Landeshochschulgesetz Baden-Württemberg in verschiedenen Ausprägungen vorsieht. Bei der Überlegung, welche organisatorischen Veränderungen und Strukturen man schaffen will, muss man sich die Institution genau anschauen. Für die Universität Konstanz mit ihrem Reformgedanken und ihren schlanken Strukturen zwischen zentraler Universitätsverwaltung, wissenschaftsunterstützenden Diensten, den wissenschaftlichen Fachbereichen und der relativ zentralisierten Herangehensweise an die Frage, wie kann ich schlank, effizient, möglichst reibungsfrei Services anbieten, passt dieses Modell eines integrierten Informationszentrums wie des KIM sehr gut. Aber es passt mit Sicherheit nicht überall. Ich bin nach wie vor ein großer Fan der Uni-



Im Media Lab innerhalb der Bibliothek steht eine hervorragende technische Ausstattung bereit, die für die universitäre Lehre genutzt wird.

Foto: Inka Reiter, Bildrechte: Universität Konstanz

ein Stück weit auch das Brot- und Butter-Geschäft einer Bibliothek darstellen. Dazu gehören der Betrieb des Bibliotheksmanagementsystems, der Lernplattform, des Discovery Systems und der Arbeitsplätze in der Bibliothek. Daneben braucht es aber für den spezialisierten Bedarf auch Expertinnen und Experten für Beratungen in Spezialfragen. Das haben wir so gelöst, dass wir den Fachreferentinnen und Fachreferenten Querschnittsaufgaben übertragen haben, in denen sie die Spezialistinnen und Spezialisten sind. Für das Forschungsdatenmanagement, zur Frage von Publikationsberatung, von Bibliometrie, zu Digital Humanities und ähnlichen Themen haben wir jeweils Spezialistinnen und Spezialisten im Haus, die die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beraten. Die Kombination von Angeboten, die zentral vor

versität Konstanz und unserer KIM-Struktur. Natürlich haben wir auch im KIM kulturelle Reibungen zwischen den IT-Diensten und den Bibliotheksdiensten, bzw. hatten sie vor allem in der Anfangsphase. Mittlerweile haben wir ein gemeinsames Lernen erreicht. Dafür gebe ich gleich noch ein Beispiel. Bei den Services mit einer starken IT-Komponente, die wir im Bibliotheksbereich angeboten hatten, haben wir durch die KIM-Struktur Synergie-Effekte erzielt. Ich nenne an dieser Stelle Betrieb, Ausbau, Schnittstellen der Lehr- und Lernplattform und des Campusmanagementsystems, also unsere zentralen Systeme, die die Universität in Organisation sowie in Studium und Lehre letztlich am Laufen halten, oder den Bereich des Forschungsdatenmanagements. Sicherlich gibt es Institutionen, die sich zwischen verschiedenen Bereichen – Bibliothek, Rechenzentrum, Medienzentrums und Verwaltung – überlegen, wo sie denn ein lokales Forschungsdatenrepositorium am besten aufbauen könnten. Für uns war das nie eine Frage, denn es war klar: das kommt ins KIM. Wir haben in unserem Team Open-Science-Spezialistinnen und -Spezialisten, die sich mit den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren darüber verständigen können, welche Kriterien wir für Metadaten, Identifizierung und Langzeitarchivierung brauchen. Wir haben die Techniker im IT-Bereich, die sagen können, welche Konstruktion des Repositoriums für unsere Institution am geeignetsten ist. Letztlich ist die Digitalisierung allumfassend und deswegen ist die gemeinsame Gestaltung dieser Transformation in Forschung, Lehre, Studium und universitärer Verwaltung durch ein integriertes Informationszentrum für die Universität Konstanz tatsächlich der absolut beste Weg.

Das Beispiel, auf das ich noch zurückkommen wollte, ist unser gemeinsamer Helpdesk für bibliothekarische Information und IT-Support. An ein und derselben Theke bekommt jeder Studierende die passende Antwort auf seine Frage. Das gleiche gilt, wenn er die Anfrage per Telefon oder digital stellt. Er landet immer bei der gleichen Gruppe von Leuten, die nicht nur One face to the Customer sind und die Aufgaben untereinander verteilen, sondern die gegenseitig voneinander unglaublich viel lernen.

Sie haben von den Synergien und den Inhalten als Benefit aus der Kombination von Informatik und Bibliothek und dem Zusammenschluss dieser beiden Bereiche gesprochen. Jetzt muss ich die provokante Frage stellen: Kann man Ressourcen einsparen, wenn man als KIM Zugriff auf die IT-Ressourcen einer ganzen Universität hat?

(Oliver Kohl-Frey) Es geht nicht um Ressourceneinsparung. Es geht um die Frage von Ressourcen-

einsatz und Flexibilisierung. Es ist ein großer Vorteil, dass wir jetzt mehr IT-Personal haben. Bei gemeinsamen Projektarbeiten, gegenseitigen Vertretungen, einheitlichen Dokumentationsformen und Projektmanagementmethoden zeigt sich, dass wir tatsächlich effizienter arbeiten. Wir sehen natürlich auch, dass wir für die Digitalisierung mehr technisch affines Personal brauchen. Zum einen achten wir seit Jahren bei

„Wir müssen unsere Fachkräfte selbst heranbilden, denn auf dem Markt finden wir kaum noch geeignete.“

der Auswahl unseres bibliothekarischen Fachpersonals darauf, dass die neuen Kolleginnen und Kollegen diese IT-Affinität, dieses Verständnis für Daten und Prozesse von vornherein mitbringen und verstehen, warum Schnittstellen für die Überführung von Daten von einem System ins andere gebraucht werden. Zum anderen haben wir zusätzliche Ressourcen aus diversen Drittmittelprojekten – wir sind eine sehr drittmittelstarke Einrichtung an der Universität Konstanz –, aber auch Mittel aus dem universitären Haushalt bekommen, um für die Digitalisierung verstärkt IT-Personal einstellen zu können. Ich komme nachher noch auf die Probleme zurück, die damit verbunden sind. Als drittes können wir innerhalb der Konstruktion KIM flexibler mit den Stellen wirtschaften. Stellen wir beispielsweise fest, dass wir in einem Bereich der Bibliotheksdienste weniger Personal brauchen, können wir über eine Umwidmung in IT-Personal nachdenken. Als wir 2015 auf komplette Selbstausleihe und Selbstrückgabe umgestellt haben, sind dort natürlich Kapazitäten freigeworden, die wir entsprechend umwidmen konnten.

Wir haben jetzt festgestellt, dass Konstanz als Reformuniversität innovativ war durch die Integration der Bibliothek als zentralem Ort, zentrale Organisation innerhalb der Fachbereiche und Fakultäten und als Zentrum der Universität. Durch die Kombination von Bibliothek, Rechenzentrum und Verwaltungs-IT ist ein effektives und effizientes Organisationssystem entstanden. Der dritte Innovationsbereich, den die Bibliothekswelt von Konstanz kennt, bezieht sich mehr auf die Bibliothek und die Leitungsebene der Bibliothek, die regional und überregional immer wieder mit Beiträgen zum Veränderungsmanagement, zur Organisation und zur Personalentwicklung in Erscheinung getreten ist, neue Managementmethoden diskutiert und Einsatz von Personal neu definiert hat. Dürfen wir da auch von Ihnen künftig mit weiteren innovativen Ideen rechnen?



Eine ruhige und konzentrierte Arbeitsatmosphäre herrscht im Lesesaal der Bibliothek.

Foto: Inka Reiter, Bildrechte: Universität Konstanz



Im Informationszentrum ist gemeinsames Reden und Arbeiten erwünscht. Hier ist u.a. auch die Beratung, der Präsentationsbereich und das Café angesiedelt.

Foto: Inka Reiter, Bildrechte: Universität Konstanz

(Oliver Kohl-Frey) Was soll ich dazu sagen? Wir haben in Konstanz im Prinzip seit Beginn der Arbeit in den Bibliotheks- und IT-Diensten permanent Reorganisation. Das war unter Joachim Stoltzenburg so, dass Strukturen erst geschaffen, erprobt, und dann auch wieder verändert worden sind. Das war unter Klaus Franken so, als in Konstanz in den achtziger Jahren gemeinsam mit Adalbert Kirchgäßner die integrierte Medienbearbeitung in der Teamstruktur eingeführt worden ist. Das war unter Petra Hätscher so, als das KIM entstanden ist. Auch wir haben bereits in den ersten 100 Tagen meiner Amtszeit eine Reorga-

nisation vorgenommen. Am 1. April 2022 haben wir eine Veränderung in der Abteilungsstruktur des KIM vollzogen, die uns helfen soll, die Services zu verbessern. Das ist ein permanenter Prozess. Ich komme gleich noch einmal darauf zurück, was mir dabei besonders wichtig ist. Sie hatten von Management gesprochen. Management bedeutet eigentlich nur Techniken, das Wort Management kommt aus der Welt des Zirkus: Die Manege. Der Zirkusdirektor, der seine Tiere dressiert. Das ist nicht das, was wir in einer modernen Institution umsetzen wollen. Deswegen ist für mich der Führungsbegriff wichtig. Was zeichnet uns als Führungskräfte aus, egal wo, aber speziell im wissenschaftsunterstützenden Bereich, im IT- und Bibliotheks-Bereich? Wir sind ein Stück weit Reiseleitung. Es ist Teil unserer Aufgabe, den Kompass richtig auszurichten. Aber Führung bedeutet auch, Dienstleister zu sein für die eigenen Leute. Ich bin dafür verantwortlich, dass alle ihren Job gut machen können, indem ich Ressourcen heranschaffe, für gute Rahmenbedingungen Sorge und eine Atmosphäre kreiere, in der jeder seine Arbeit gut und gerne machen kann. Das ist mir besonders wichtig. Ich möchte die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem vertrauensvollen Verhältnis bei ihrer Weiterentwicklung unterstützen. Welche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind für mich wertvoll? Alle, weil sie die wichtigste Ressource sind, die wir haben. Wann kann eine/ein Mitarbeiterin/Mitarbeiter den besten Beitrag für das Unternehmen oder für uns als KIM leisten? Wenn er/sie sich selbst entwickeln kann, sich wohlfühlt, gern zur Arbeit kommt und versteht, was der Sinn seiner/ihrer Arbeit ist. Das ist für unser internes Verständnis von Arbeit zentral, ohne jetzt von New Work zu sprechen, sondern ganz bodenständig von Arbeit und Führung: Vertrauen und die Möglichkeit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich weiterzuentwickeln. Dazu würde ich gern noch etwas ansprechen, das uns weh tut. Wir verlieren Fachkräfte aus dem Öffentlichen Dienst in die Privatwirtschaft. Wir verlieren Fachkräfte, speziell hier am Standort Konstanz, in die benachbarte Schweiz. Mit diesem Thema, müssen wir lernen umzugehen. Schwerpunkte meiner Arbeit – jetzt und in Zukunft – sind Fachkräftegewinnung und Aus- und Weiterbildung. Seit meinem Amtsantritt am 1. Januar habe ich schon zwei Dinge in Richtung Ausbildung verändert, um auch andere Ausbildungswege anbieten und mehr Ressourcen in die Ausbildung stecken zu können. Wir müssen ein Stück weit unsere Fachkräfte selbst heranbilden, denn wir finden auf dem Markt nicht mehr genügend geeignete. Zum Thema Weiterbildung: Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind relativ standorttreu, d.h. sie bleiben vielleicht 40

Jahre. Daraus folgt, wir müssen mehr in permanente Weiterbildung investieren als bisher.

Jetzt haben wir Einiges gelernt über ihre persönlichen Schwerpunkte im Bereich Führung und Personal. Das ist sehr interessant und spannend. Ich würde Sie auch noch gerne nach Ihren persönlichen Schwerpunkten im Inhaltlichen bei der Leitung des KIM fragen, kombiniert mit dem großen Thema Transformation des Publikationssystems. Dieses Thema fordert alle Bibliotheken und fast alle Universitäten heraus: Haben Sie Schwerpunkte inhaltlicher Art? Wie gehen Sie damit um, was bedeutet es für die Institution eines KIM, aber auch konkret für die Bibliothek als Teil des KIM, wenn sich das Publikationssystem in einer so gewaltigen Form transformiert, dass Viele schon die Existenzfrage für Bibliotheken stellen.

(Oliver Kohl-Frey) Neben den genannten Themen gibt es natürlich noch eine ganze Reihe weiterer Themen für den Bibliotheksbereich, die wir in Konstanz verfolgen. Wir sind, was den Ort Bibliothek angeht, aktuell sehr gut aufgestellt. Wir sind, was den digitalen Hintergrund der Bibliothek angeht, sehr gut aufgestellt. Ein Projekt, das uns sehr beschäftigt hat, ist mittlerweile abgeschlossen: Wir sind von dem bisherigen Austauschformat MAB² auf das Austauschformat MARC³ umgestiegen und damit anschlussfähig. Das bedeutet wirklich einen Meilenstein. Wir beschäftigen uns auch mit dem Thema: Wie sieht eigentlich die Zukunft unseres Bibliotheksmanagementsystems aus? Sie haben das Thema Transformation des Publikationswesens angesprochen. Das treibt uns natürlich auch um. Wir sind durch die zentralisierte Kultur der Literatur- und Informationsversorgung dafür gut aufgestellt. Wir haben sehr früh damit begonnen, eine Beratung aufzubauen, beispielsweise für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum Open-Access-Publizieren. Wir haben sehr früh angefangen, aus zentralen Mitteln Open-Access-Publikationsgebühren zu finanzieren. Artikelgebühren bis zu 2000 € werden komplett aus dem Bibliotheksetat übernommen und für teurere Artikel haben wir eine unbürokratische Lösung der Kostenteilung gefunden. Auch Open-Access-Monographien fördern wir mit bis zu 6.000 Euro. Das hat dazu geführt, dass wir, was die Open-Access-Quote der Publikationen der Konstanzer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angeht, führend sind. Im Leiden-Ranking⁴ sind wir als



Die digitale Kollektion am Ort Bibliothek sichtbar zu machen, wird in Konstanz in verschiedenen Projekten erprobt.

Foto: Inka Reiter, Bildrechte: Universität Konstanz

Universität Konstanz mit einigem Abstand auf Platz eins in Deutschland. Außerdem haben wir die Services im Bereich von Open Access stark auf- und ausgebaut. Wir haben mit dem Zweitveröffentlichungsservice ein Rundum-Sorglos-Paket für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geschaffen, angefangen mit dem Befüllen unseres institutionellen Repositoriums – das auch Volltextbibliographie ist – bis hin zur rechtlichen Überprüfung, was darf publiziert werden bzw. wann darf es publiziert werden. Auch im Bereich Forschungsdatenmanagement ist das KIM federführend und bietet seit etwa drei Jahren innerhalb der Universität Konstanz eine Beratung für die wissenschaftlichen Forschungsdaten an, die verwendet und publiziert werden sollen. Im vierten Quartal des letzten Jahres haben wir unser Forschungsdaten-Repositorium eröffnet. KonDATA⁵ ist

² Maschinelles Austauschformat für Bibliotheken (MAB)

³ Machine-Readable Cataloging (MARC)

⁴ <https://www.leidenranking.com/>

⁵ <https://kondata.uni-konstanz.de/>

unser lokales Repository als Fall-Back, wenn Forschungsdaten nicht über die NFDI⁶ oder über fachliche Repositorien veröffentlicht werden können. Wir haben auf der Finanzierungs- und Beratungsseite viel aufgebaut, was dazu geführt hat, dass Konstanz zwar nur als zweite Universität in Deutschland, aber doch immerhin in der Spitzengruppe, eine Open Science Policy veröffentlicht hat. Unsere lokalen Anstrengungen haben sich als sehr erfolgreich erwiesen und wir werden uns jetzt an der Entwicklung einer kooperativen Forschungsdatenstrategie für das Land Baden-

„Wir bieten neben den Bibliotheksdiensten die kompletten IT-Dienste für Forschung und Lehre, aber auch für die administrativen Prozesse innerhalb der Universität an.“

„Wir beteiligen uns an der Entwicklung kooperativer Forschungsdatenstrategien für das Land Baden-Württemberg.“

Württemberg beteiligen. Sie fragen, was es für das KIM und darin die Bibliothek bedeutet, dass sich das wissenschaftliche Publikationswesen verändert. Darauf haben wir auf lokaler Ebene natürlich nur einen bescheidenen Einfluss. Aber wir beobachten sehr genau und sehen die Fragestellung, was passiert mit Green Open Access? Was passiert mit Gold Open Access? Wir haben die Empfehlungen des Wissenschaftsrates dazu wahrgenommen und waren bei der Entwicklung beteiligt, und die damit verbundene massive Veränderung, die das Publikationswesen noch einmal deutlich transformieren wird.

Ich würde Ihnen gerne zwei Abschlussfragen stellen: die eine Frage ist ganz persönlich, die andere ist institutionell. Was hat sich für Sie verändert, seit Sie Leitender Direktor des KIM sind, wenn Sie morgens ins Büro kommen? Gibt es da etwas, was Sie persönlich anders empfinden? Die zweite Frage wäre in die Zukunft gerichtet: Wo sehen Sie sich selbst, wo sehen Sie aber auch das KIM, die Bibliothek als Teil des KIM, in zehn Jahren.

(Oliver Kohl-Frey) Ich bin wirklich von Herzen glücklich darüber, dass ich meiner Universität als Direktor für Bibliotheks- und IT-Dienste dienen darf. Wenn man innerhalb einer Institution wechselt, wie ich das jetzt getan habe, nimmt man eine komplett andere Position ein. Das habe ich sehr deutlich gemerkt. Dieser komplett anderen Aufgabe habe ich mich gestellt, und ich bin froh, dass ich die Institution und die handelnden Personen innerhalb des KIM und der Univer-

sität im Vorfeld schon kannte. So konnte ich auf ein starkes Team bauen, was meine Stellvertretungen angeht – wir haben im KIM die drei Stellvertretungen IT-Betrieb, IT-Projekte und Innovation, sowie meine bisherige Funktion, stellvertretende Direktion für die Bibliotheksdienste. Meine ehemalige Stelle konnten wir bereits im letzten Jahr ausschreiben. Mit Frau Dr. Anja Oberländer konnte zum 1. Januar die Position der Stellvertretung für die Bibliotheksdienste wieder besetzt werden. In meiner neuen Position lerne ich nach wie vor jeden Tag, ich lerne über die Menschen im Team und über den Umgang mit den Aufgaben, die anstehen, und dabei jeden Tag auch ein Stück über mich.

Zu Ihrer zweiten Frage zur Zukunft: Fachlich betrachtet schätze ich, dass wir in zehn Jahren die Digitalisierung von Lehr-, Forschungs- und Universitätsverwaltungsbetrieb in einer ganz anderen Dimension realisiert haben werden als heute. Ich bin mir absolut sicher, dass wir in den Bibliotheken ganz andere Arbeitsmöglichkeiten anbieten werden als heute. Wir werden Räume anbieten, in denen hybrides Arbeiten mit gedruckten und elektronischen Medien möglich ist. Wir werden Räume anbieten, in denen man mit Daten anders arbeiten kann als heute und etliches mehr. Gleichzeitig bin ich sehr sicher, dass wir nach wie vor Bibliotheken haben werden. Wir werden Bibliotheken haben als Lern-, Arbeits- und soziale Orte, etwas weniger als Orte für den Bestand, weil es weniger gedruckten Bestand geben wird. Was den Bestand angeht, würde ich es vorsichtiger formulieren: Wir werden auch in zehn Jahren noch gedruckte Kollektionen haben, weil wir nach wie vor in den Geisteswissenschaften Arbeit am Objekt haben werden – trotz aller Digital Humanities und trotz aller hybriden Arbeitsformen. Wir werden aber auch in den Geisteswissenschaften eine drastische Digitalisierung erleben. Ich beobachte, dass auch dort alles, was nicht monographischen Charakter im Sinne einer Forschungsmonographie hat, mittlerweile von vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern digital gewünscht wird. Deshalb wird diese Transformation auch in den Geisteswissenschaften weitergehen. Es wird keine völlige Entfernung vom gedruckten Medium bedeuten, aber es wird eine Reduzierung geben.

Herr Kohl-Frey, dann bedanke ich mich ganz herzlich für das interessante Gespräch.

(Oliver Kohl-Frey) Sehr gerne, ich bedanke mich bei Ihnen.

⁶ <https://www.nfdi.de/?lang=en>